

Catechisticum Generale wie auch der holländische Erwachsenenkatechismus kennen hier andere Wege.

Wesentlich wäre, daß man Formulierungen und eine Struktur des Inhaltes findet, die zur echten Antwort auf die Fragen des heutigen Menschen werden. Demgegenüber ist die Form (Frage-Antwortschema, geschlossene Kapitel etc.) sekundär. Das Aufgreifen von Anfragen der Adressaten an die Kirche muß nicht unbedingt in der Form von Katechismusfragen erfolgen. Auch literarische Texte, ein Foto u. ä. m. können diese Aufgabe leisten. Vermieden werden sollten jedoch Scheinfragen, die nur zum „Aufhänger“ für ein Lernsystem werden.

5. Nicht wie er *heißt*, sondern wie er *ist*, wird über Wert und Unwert eines neuen Katechismus entscheiden. Von einem „Katechismus“ sollte man jedoch nur dann sprechen, wenn eine echte „katechetische“ Funktion gegeben ist.

6. Sicher ist, daß die Adressaten eines Katechismus erwarten, daß sie in ihrer Sprache — im Sinne von Apg 2,11 — sachgerecht dargestellt bekommen, was Glaube der Kirche ist. Ob es den Verfassern gelingt, diesen Glauben im Sinne der „operativen Theologie“ Rahners jungen Menschen in deren Sprache zu erschließen, kann ich nicht beurteilen. Bedacht werden müßte jedoch, daß keine zu große Diskrepanz zwischen der „Sprache“ und Sprechweise des Katechismus und der Sprechweise, wie sie zur Zeit in Predigt, Kirchenpresse, Liturgie etc. herrscht, entsteht. Ein Katechismus für junge Menschen soll ja interpretieren, was gelebt, geglaubt und gehofft wird in den konkreten gegenwärtigen Gemeinden. Er sollte auch Bindeglied zwischen den Gemeinden und mit der Gesamtkirche sein, ja in gewisser Hinsicht auch Brücke zwischen Tradition und Zukunft.

7. Ein Katechismus ist seinem Wesen nach bezogen auf Katechese. Versteht man unter dieser das „Aufmerksammachen auf die Möglichkeiten des Christseins“ (A. Exeler), so werden zu zentralen Inhalten: a) die Beschreibung dessen, was das Christsein

ausmacht; b) das Bewußtmachen der Bedeutung, die den Inhalten für das gegenwärtige und zukünftige Leben der Adressaten zukommt; c) Hilfen für die Auseinandersetzung mit kritischen Einwänden gegen Religion und Christentum; d) Impulse zur Realisierung des Christlichen. Was im einzelnen zu a)–d) zählt, (z. B. Information über Weltreligionen), hängt vom Adressatenkreis und von dessen Fragehorizont ab.

### **Irmgard Rech, Lebach**

Ich bin der Ansicht, daß ein Katechismus zum gegenwärtigen Zeitpunkt Hilfe gegenüber einer Verunsicherung bringen könnte. Vieles, was das II. Vatikanum an neuen Einstellungen zu wichtigen Glaubensfragen gebracht hat, ist den meisten Christen noch unbekannt. Überholte Glaubenspositionen, die oft noch im Denken und Verhalten von Katholiken eine Rolle spielen, müßten in diesem Katechismus als solche gekennzeichnet werden.

Kinder vom 12.—15. Lebensjahr brauchen klare Aussagen und Positionen, die sie sich in echter Auseinandersetzung aneignen können. Aber auch Erwachsene aller Altersstufen können von einem solchen Buch profitieren.

Im schulischen Religionsunterricht könnte der Katechismus für den Lehrer eine große Hilfe sein, um Schüler zu einer echten Konfrontation zu führen. Auch in der kirchlichen Katechese und in der Jugendpastoral würde ein Katechismus ein klares Angebot bedeuten, das man durchaus auch hinterfragen und mit anderen weltanschaulichen Antworten vergleichen kann.

Dabei wäre dringend darauf zu achten, daß ein Katechismus niemals den christlichen Glauben für alle Zeiten endgültig festlegen kann. Er sollte einen Überblick über die kirchliche Glaubenstradition geben und die Glaubensentscheidung der heutigen Kirche vermitteln. Die Ausrichtung auf den biblischen Jesus und die Berücksichtigung aktueller Probleme müßten unter allen Umständen im Vordergrund stehen. Dabei sollte die alte Katechismus-

form (Frage-Antwort-Schema) aufgegeben werden, wie das ja auch der Holländische Katechismus getan hat.

Man könnte ein solches Buch nennen: Kursbuch des christlichen Glaubens. — Die Berücksichtigung der Rahner-Theologie würde ich sehr begrüßen.

### Norbert Scholl, Wilhelmsfeld

1. Dafür sprechen m. E. im Blick auf die Adressaten subjektive und objektive Gründe. Subjektive: Bei Getauften: eine verbreitete Glaubensunsicherheit und -verunsicherung. Der Wunsch nach Eindeutigkeit und Klarheit in der Glaubenslehre. Bei (noch) nicht Getauften, die inzwischen immer häufiger auch im katholischen Milieu anzutreffen sind, und bei jenen, die dem Glauben entfremdet sind: ihre immer wieder beklagte seelische Leere, ihr Suchen nach religiösen Lebensformen (Gemeinschaft, persönliches Engagement, Vorbild, Lebensziel, Sinn des Daseins u. a.). Gerade im Blick auf diese Gruppe scheint mir eine echte Chance gegeben, wenn es gelingt, den Glauben so zu artikulieren, daß diese (jungen) Menschen ihn als Hilfe empfinden, als ein echtes, diskutables Angebot für ihre Lebensgestaltung, als eine Antwort auf ihre Fragen.

Dagegen spricht die Gefahr, daß übergeordnete Stellen verlangen, einen Katechismus im alten Stil zu verfassen mit einem Satzwissen ohne Lebensbezug, mit Antworten auf Fragen, die in dieser Weise sich den Adressaten gar nicht stellen, mit einer gloriosen Selbstdarstellung von Kirche ohne Bezug zu unserer konkreten Lebenswelt. Ein Katechismus als *Lehrbuch* kann leicht zu einem *Leerbuch* werden.

2. Die religiöse Frage muß teils erst geweckt werden, teils bricht sie spontan auf, teils werden auch durch Antworten neue und nicht selten schwerwiegendere und tiefergehende Fragen erst aufgeworfen. Ein Katechismus muß diese komplexe Situation berücksichtigen. Er soll den Mut haben, Fragen zu wecken; und zwar nicht Fragen von sekundärer Bedeutung (z. B. wie lange bleibt Jesus in der aufbewahr-

ten Eucharistie gegenwärtig?), sondern Fragen von grundsätzlicher Relevanz (Sinn des Lebens, Ziel der Welt, christliches Leben heute, die Sache Jesu im Alltag u. a.). Der Katechismus soll Antwort geben, aber nicht so tun, als sei damit bereits alles gelöst und als sei das die einzig richtige und mögliche Antwort. Und schließlich sollte ein Katechismus den Mut besitzen, die Antworten so offen zu formulieren, daß in ihnen bereits ein neuer Fragehorizont erkennbar wird. Der Glaube soll als Antwort und Frage zugleich dargestellt werden.

Darüberhinaus muß berücksichtigt werden, daß die religiöse Frage sich den verschiedenen Altersstufen (ab etwa dem Alter der Vorpubertät) verschiedenartig stellt. Der Katechismus sollte daher keine Fragen und Antworten artikulieren, die in einer bestimmten Altersstufe noch gar nicht gegeben sind. Das bedeutet Beschränkung des Stoffes und (entwicklungs-psychologisch bedingte) Hierarchisierung der Wahrheiten. Ein einheitlicher Katechismus für alle Altersstufen von 10 bis 25 Jahren ist nicht zu schaffen.

3. Die Aufgabe stellt sich m. E. für die genannten Gruppen ziemlich gleich. Der Katechismus soll nicht aufzeigen, wie der „Glaube an sich“ ist, sondern deutlich machen, wie Glauben und Leben korrespondieren, wie man „mitten in der Welt jenseitig“ leben kann. Für einen Katechismus, der vornehmlich in der Gemeindegemeinschaft verwendet werden soll, könnten allenfalls die Bezüge auf christliche Gemeinde, auf die Konkretisierung christlichen Lebens in christlichen Kirchen und auf den missionarischen Auftrag des Christen heute in seiner Welt deutlicher ausgezogen werden.

4. Neben den bereits oben skizzierten Grundlinien sollte der Katechismus kein trockenes Lehrbuch sein, sondern ein Buch, das Freude und Optimismus ausstrahlt, in dem Humor nicht fehlt; ein Buch, das einen Glauben zeigt, der auch für reife, kritische und weltaufgeschlossene Menschen lebbar ist. Der Katechismus sollte das tun, was Martin Buber als sein Anliegen bezeichnet hat: „Ich nehme ihn, der